

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 5

Artikel: Reale und imaginäre Vorstellungen
Autor: Bever, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil der beiden Verlobten hat das Recht und im Interesse der Zukunft ihrer zukünftigen Kinder selbst die heilige Pflicht, genau zu wissen, mit wem er sich verbindet, um das jeweilige Vorleben des zukünftigen Gatten zu kennen. Einer schadet dem andern ein ärztliches Zeugnis, welches den Gesundheitszustand, sowie die Fähigkeit zur Ehe und zur Kinderzeugung feststellt.

Man antwortet uns oft, daß die Mädchen von heute davon zu viel wissen, daß sie verberbt sind und dergleichen. Das ist eine billige Beleidigung der gebildeten, modernen Jungfrau, die mehr wert ist, als das unwissende Gänschen, von dem man sich ein falsches Ideal macht.

Aber man vergißt oft, daß die Mädchen, welche davon wirklich „zuviel“ wissen, gewöhnlich diejenigen sind, welche schlechte erbliche Anlagen haben und „Wissende“ sind auf Kosten der ehelichen und braven Töchter, die die Gefährten und Geschädigten sind. Es ist unrichtig zu behaupten, daß ein Mädchen moralisch schlecht sei, wenn es Kenntnis habe von sexuellen Dingen. Ein Mädchen von schlechten Anlagen wird sich stets im Geheimen über alles zu unterrichten wissen, was diese Beziehungen an Niedrigem und Unsauberen einschließen, und das trotz unserer ganzen heutigen konventionellen Krüderie, die diese Dinge nur den ehrbaren Menschen verhilft und sie dadurch zu Opfern macht.

Mögen daran der Gemeinderat von Kaufmann, die Gesellschaft zur Hebung der Sittlichkeit, die offizielle Jugendbehörde — ob sie von privater oder gar ärztlicher Seite ausgeht — Anstoß nehmen oder nicht; die Regulierung der Geburten durch geeignete Mittel ist durchaus moralisch. Sie ist notwendig für die Hygiene unserer Rasse. Sie einzig und allein, verbunden mit der Unterdrückung der in der Gesellschaft verbreiteten narkotischen Gifte, kann die zunehmende Entartung unserer Rasse hindern und nur so einer besseren Zukunft entgegenführen. Wir schulden sie dem Fortschritt, dem Glück und der Gesundheit der zukünftigen Geschlechter, für deren Qualität wir verantwortlich sind. Diese Aufgaben verneinen, und die im Sinne einer geimden Wiederherstellung unserer Rasse gemachten Anstrengungen unmoralisch zu nennen, das ist nichts weiter als sich zum Sklaven konventioneller, religiöser und anderer Vorurteile zu bekennen.

Die Schule. Die Kinder, die unsere Schulen verlassen haben und im Landeserziehungsheim zu Garisegg oder in dem des Hrn. Willos in Kaufmann untergebracht werden, stoßen einem Zeußer der Erleichterung aus. Dort fühlen sie sich wie zu Hause, haben Freude an ihren Lektionen; sie interessieren sich für dieselben, finden sie zu kurz, hören auf ihre Lehrer als ihre natürlichen Feinde zu betrachten, die Schule als eine Marteranstalt anzusehen, die Unterrichtsgegenstände als ekelhaft, die Hausaufgaben und die Prüfungen endlich als einen Alb, der wie Blei auf ihr Gehirn drückt. Und tatsächlich existieren diese letzteren Marterinstrumente nicht in der neuen Schule, wo der Lehrer ein Freund, und ein Kamerad im Dienste der Kindheit ist. Aber woher kommt das? Das ist sehr einfach. In unsern überlebten Schulsystem, voll von konventionellen Lügen und Vorurteilen, betrachtet sich der Lehrer als „Lehrmeister“, als Herrscher und Autorität und behandelt die Kinder wie Untergebene. Die gewalttätige Unterwerfung erzeugt aber nie Liebe, im Gegenteil sie gebiert Haß und Scheuheit. — Durch die Autorität entwickelt sich beim Lehrer Launenhaftigkeit, Zick-geben-laffen, starrs Festhalten an der einmal gewählten Unterrichtsmethode und dem stumpfsinnigsten Auswendiglernen. Anstatt das Interesse des Schülers wachzurufen, indem man sich ihm anpaßt, überhäuft man ihn mit Hausaufgaben und verdrängt die Zeit mit Herunterleiern des Auswendiggelehrten; oft schilt man ihn einen Schwächling, rechnet ihm seine Irrtümer nach und vernichtet ihn mit Zensuren für die Examina. — Ist das moralisch? Entwickelt man so bei der Jugend Intelligenz, Charakter, soziale Gefühle, festen Willen? — Die Routine der Schulen ist nichts anderes als automatisch gewordene Dummheit. Die heutige Erziehung des Gedächtnisses, womit man pompös das papageienhafte Herunterplappern von Zahlen und Tatsachen umschreibt, ist nichts anderes als eine Verumpfung der Gehirntätigkeit, indem man unser Gehirnorgan mit Autoritätsglauben, Phrasengeklänge und Vorurteilen vollstopft, dadurch seine natürliche Elastizität vernichtet, die Unabhängigkeit des Urteils hemmt, das selbständige Formen von Gedanken verbindet. Kurz, man ruiniert systematisch alle jene Fähigkeiten aus denen Entdeckungen und fortschrittfördernde Handlungen entstehen können. — Es muß gesagt werden: Trotz verschiedener Fortschritte beruht unsere Schulsystem heute noch auf einer mangelhaften Kenntnis der Psychologie des Kindes, auf der Dummheit der Routine, beide vereint in der Autorität des Magisters. Und wie nennt man diese Zusammenstellung? — Disziplin, Moralisierung der Jugend, Gelehrsamkeit. Meist man aber die heulende Klage ab, so findet man darunter einen Apparat, das kindliche Hirn in einer Art zu dressieren, die es gleichgerichtet und scheinheilig macht. — Ohne viel daran zu denken kommt das junge Wesen zu diesen Äußerungen; es muß der Scheuheit sich anpassen und es paßt sich an; aber hinter dem Rücken des Lehrers verstopft es diesen und sucht ihn zu betrügen. Bis auf die Unversehrtheit hinauf sind diese Bestrebungen leider zu beobachten. Und aus diesem Grunde ist die neue Schule für das Kind eine wahre Erlösung.

Der Patriotismus. Was wir über die Familie gesagt haben, findet in noch höherem Maße Anwendung auf den Begriff „Vaterland“. Was ist das Vaterland? Eine zufällige Anhäufung von Menschen auf einem bestimmten Stück Erde, die infolge von blutigen Kriegen da zusammengepackt wurden. Wenn die Waadtländer in ihrem schweizerischen Patriotismus, die Schächten von Grandson und Murten feiern, wenn unser Landmann Eugene Burnand in seiner weiserhaften Weise uns auf seiner Einwand die finstere und traurige Figur Karls des Kühnen zeigt, dessen Stolz sich vor den Schweizer Sürten biegen muß, dann verweisen wir ganz, daß unsere waadtländer Vorkämpfer Soldaten ebendieses Herzogs von Burgund waren und in diesen Schlachten vor ihren ehemaligen Eroberern, den Schweizern, flohen. Es ist eben eine drollige Sache um diesen Patri-

tismus, der sich wie ein Kal windet und an alle Verhältnisse anpaßt. Sind nicht die chauvinistischsten „Franzosen“, in Frankreich geborene Deutsche? Sind die wütendsten Antifranzosen nicht selbst getaufte Juden? Sehen wir nicht Deutsche, Schweizer, selbst Franzosen nach einigen Aufenthalt in England, die Vollblut-Engländer spielen, ja englischer sich gebärden als ein alter Lord? Man hat behauptet, daß der Patriotismus aus der Rassenzugehörigkeit entstehe und auf die Gemeinshaft des Blutes gegründet sei. Welche Aburteilung! Sehen wir nicht die Panfles, die Nordamerikaner, jene seltsame Mischung aller Rassen der Welt, jenes Zwittervolk, in welchem englisches, irländisches, französisches, deutsches, slavisches, skandinavisches, jüdisches, italienisches, ja selbst indisches, chinesisches und Negerblut rollt, heute sich mit einem amerikanischen Patriotismus brüsten, der ebenso chauvinistisch und ebenso exklusiv ist wie der der Tschechen, Ungarn und Bosken. Und die Ungarn, die so stolz sind auf ihren Namen und ihren magyarischen Patriotismus? Unteruchen wir sie näher, so finden wir bei ihnen ein Gemisch von Juden, Slaven und magyarisierten Deutschen, das derartig verbreitet ist, daß man in Budapest oft vergeblich nach einem wahren magyarischen Typus sucht, dessen augenblickliche Zusammensetzung dem jeweiligen Patriotismus seine Gestalt gibt, beruht heutzutage, abgesehen von der Verchiedenheit der Sprachen, auf nichts anderem, als auf missigen Ueberlieferungen vergangener Zeiten, Ueberlieferungen, welche man aus ebergeizigen und egoistischen Zwecken den Eiferstüchteleien und den fleischlichen Heftigkeiten der gegenwärtigen Zeit anpaßt. Der Patriotismus hatte ehemals seine Daseinsberechtigung, als die Zivilisation auf kleinen Gebieten lokalisiert war, die Erdteile kaum bekannt, die Völker unter sich natürliche Feinde waren, als die menschliche Solidarität als die einer großen, hoch entwickelten Völkerrasse auf unserm kleinen Erdglobe weder begriffen, noch überhaupt vorausgesehen werden konnte. Aber heutzutage hat er sich überlebt, er ist nur noch ein Rest von Barbarei und Unwissenheit, der gegründet auf Engberzigkeit und Scheuheit nur dazu dient, Bruderriege zwischen den Menschen anzufachen. Höchstens können wir ihm ein provisorisches Verteidigungsrecht der Schwächeren gegen die Angriffe der Stärkeren einräumen.

Die Moral des Patriotismus ist eine falsche, heute verjährte Moral; sie ist die Mutter der Kriege und der schlimmsten Unmoralitäten, weil sie zu einer übertriebenen Liebe einer Gruppe von Menschen zum Nachteil aller Anderen treibt, und weil sie so Nebenbuhlersrecht, Haß und Kampf zwischen den Nationen erzeugt.

Man liebe seine Heimat und seine Landsteute, das ist sehr gut und dagegen ist gewiß nichts einzuwenden. Aber diese Zuneigung muß der viel höher stehenden Liebe zur Menschheit untergeordnet werden. Wird sie das nicht, so geht sie notwendigerweise den Chauvinismus und alle mit diesem zusammenhängenden Uebel.

(Uebersetzt von Dr. med. Hans Schafferl.)

Choral im Dunkeln.

U. Attenhofer.

Wir haben ihn ein Bein gestellt —
O Gott, wie schön ist doch die Welt!

Wir haben ihn zu Fall gebracht! —
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Wenn Junger aus den Augen schaut —
Zu wenig der auf Gott vertraut.

Und scheeren wir ein fremdes Schaf —
Den Seinen giebt der Herr im Schlaf.

Wir lügen, heucheln, das es kracht —
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Bringts keinen Ruhm so bringts doch Geld —
O Gott wie schön ist doch die Welt!

Wunderheilungen von Lourdes und die monistische Weltanschauung.

Ueber dieses Thema sprachen am 10. April in der Ortsgruppe München des Deutschen Monistenbundes die Vertreter zweier einander gegenüber stehender Weltanschauungen. Herr Bahmmeister Rambacher aus Rosenheim, der Verfasser einer Broschüre „Die Wunder von Lourdes und der Gotteszeugner Saedel“ vertrat die christliche Weltanschauung und Herr Dr. Aigner, München, referierte als Vertreter des Monismus.

Herr Rambacher schilderte an der Hand seines Lebenslaufes die Umstände, die ihn zu der Ueberzeugung gebracht, daß in Lourdes tatsächlich Wunderheilungen stattfinden, die nur auf ein Eingreifen von überirdischen Kräften in diesem Fall der unbefleckten Jungfrau Maria zurückzuführen seien. Die Wissenschaft solle entweder die Wunder anerkennen oder sie widerlegen. Es müßte endlich Wunder anerkennen oder sie widerlegen. Dieses Streben nach Wahrheit veranlasse ihn heute in dem Kreise von Gegnern über dieses Thema zu sprechen. Aigner referierte den Bericht des Bischofs Schöpper von Tournes über Lourdes, den dieser auf dem letzten Marianischen Kongress in Rom erstattet hatte und schildert eingehend die Vorverhältnisse in Lourdes, die Ueberzeugungstreue der Gläubigen und die Wunderheilungen, vor deren Erklärung die Wissenschaft bisher ratlos halt gemacht hat.

Herr Dr. Aigner erklärt zunächst die aufrichtige Ueberzeugung des ersten Referenten in seiner Weise zu bekämp-

fen, noch befahren zu wollen, es handle sich hier um zwei verschiedene Gesichtspunkte, um zwei Entwicklungsstufen und da Vererbung und Erziehung die entscheidenden Faktoren bei dieser Differenzierung seien, so habe jede Anschauung ihre Berechtigung in sich, die Unterschiede könnten aber nie überbrückt werden. Aigner geht auf die Entstehung des Glaubens an überirdische Kräfte ein, wie lediglich das Verlangen des Menschen, das Unerklärliche sich zu erklären, zur Schaffung des Begriffes überirdisch, zur Schaffung des Gottesbegriffes geführt habe. Jedes Naturereignis Blut, feuererzeugender Berg usw. habe hiezu Veranlassung gegeben. Heute nun sei ein Teil der Menschen zu der auf Erfahrung begründeten Ueberzeugung durchgedrungen, daß ein gleichmächtiges Walten von Naturkräften die Natur an Stelle dieses Gottesbegriffes zu setzen sei. An Stelle des Polytheismus und Monotheismus trete der Monismus, Pantheismus, Panpsychismus usw. In Lourdes nun fänden zweifellos Heilungen statt, es gebe Ärzte die Patienten nach Lourdes schickten. Doch handle es sich hier ausnahmslos um nervöse, durch eine gewisse Ueberzeugung zu heilende Erkrankungen. Andere Erkrankungen seien in Lourdes nie geheilt worden und die zahllosen Berichte hierüber, insbesondere die ärztlichen Atteste beruhen ausnahmslos auf Täuschung. Die Tätigkeit der Ärzte in Lourdes sei mit der der Priester in anderen Wallfahrtsorten identisch, und Aigner fühle sich, nachdem er selbst dem Stande der Ärzte angehört, verpflichtet, dieses Verhalten auf das Unschärfste zu verurteilen. Bereits liege ein Fall vor, wo ein deutscher Arztverein sich mit einer Wunderheilung in Lourdes zu befassen hatte. Es war die angebliche plötzliche Heilung von seit 8 Jahren bestehendem Lupus der Frau Monchelle in Meg. Der ausführliche Bericht des Pariser Arztes Dr. Felix de Vador und die Konstatierung des Oberarztes des Bestätigungsbureaus in Lourdes, sowie das Zeugnis eines deutschen Arztes attestierten diese Wunderheilung. Der Meber Arztverein nahm sich der Sache an und erklärte öffentlich, daß weder eine Heilung erfolgt, noch irgend ein unnatürlicher Vorgang zu verzeichnen sei. Dieser eine Fall, der leider viel zu wenig in die Öffentlichkeit gedrungen ist, kann und muß als typisch für alle Fälle von Wunderheilungen in Lourdes aufgestellt werden.

Den beiden Referenten folgte eine sehr lebhaft Diskussion, an der sich mehrere Ärzte beteiligten. Verschiedene Fälle von Wunderheilungen, insbesondere der Fall Mutter in Belgien, plötzliche Heilung eine Knochenbruchs, wurde besprochen und allseits der Wunsch ausgedrückt, es möge der Monistenbund es unternehmen in dieses Dunkel Licht zu bringen. Die Gläubigen seien in seiner Weise zu befämpfen, umso mehr aber müsse gegen das Großen, das die Unmündigkeit und Unerfahrenheit der großen Masse in so irrtümlicher Weise mißbrauche bekämpft werden. Herr Bahmmeister Rambacher erklärte in seinem Schlußwort auf seiner Ueberzeugung zu beharren, doch müsse er die von jeder Scheuheit freie offene Kampfesweise des Monistenbundes anerkennen, und sei er bereit bezüglich der Erforschung der Wahrheit mit demselben Hand in Hand zu gehen. Der äußerst gute besuchte Vortragsabend, der die Zuhörer bis Mitternacht zusammenhielt, zeigte in erfreulicher Weise die weitgehende Toleranz, die in Monistenkreisen jeder aufrichtigen Ueberzeugung gegenüber gepflegt wird.

Reale und imaginäre Vorstellungen.

Von Joh. Meyer.

Es ist ein Mangel der Schullogik und Schulpsychologie, daß ihnen die Unterscheidung der Begriffe reale und imaginäre Vorstellungen fremd ist. Man muß dies zwar begreiflich finden, wenn man bedenkt, daß die offizielle Kathederphilosophie eben immer noch im Banne des Dualismus steht und daher feiner wirklich wissenschaftlichen Definition des Imaginären fähig ist. Und auf dem Boden des Monismus — der Anschauung, daß Kraft und Stoff, Körper und Geist untrennbar Eins sind — eine Definition des Imaginären aufzustellen, das dürfte die offizielle Logik nicht wagen, weil sie damit den herrschenden Mächten in Staat und Kirche vor den Kopf stoßen würde. Für die wahrhaft wissenschaftliche, d. h. monistische Philosophie aber ist die Unterscheidung von realen und imaginären Vorstellungen eine Grund- und Lebensfrage.

Sehen wir etwas näher zu. Unsere Vorstellungen — das Material, mit dem unser Geist arbeitet — kommen aus den Sinnen. Durch Gefühl, Geschmack und Geruch, vornehmlich aber durch Gehör und Gesicht nehmen wir die Dinge, deren Tätigkeiten, Eigenschaften und Beziehungen — den Stoff und seine Bewegungen, also Körper und Kräfte — wahr und schaffen uns davon geistige Abbilder oder „Vorstellungen“.

Die Entstehung von Vorstellungen im Bewußtsein findet selbstständig statt. Wir können nicht „nicht denken“, „es denkt“ in uns; im wahren Zustande wechseln die Vorstellungsbilder fortwährend und sogar im Schlaf bilden sie die Träume. Die Sinnesempfinde haben eben in den Gehirnzellen Eindrücke hinterlassen (Gedächtnis); der Blutstrom und Stoffwechsel aber löst Strahlungen aus, welche durch Leitungsfäden ins Bewußtseinzentrum geleitet werden und dort durch Konzentration die Vorstellungsbilder erzeugen. Wir können aber den Ablauf unserer Vorstellungen durch den Willen beeinflussen, wir können „nachdenken“. Wir können bestimmte Vorstellungen ins Bewußtsein rufen und verwärtigen, ob aus ihrem Zusammenfließen neue Wider entstehen. Das Vermögen der Seele, mit ihrem Vorstellungsmaterial freigeitellend zu operieren, nennen wir Einbildungskraft oder Phantasie. Sofern sie die Vorstellungen in ihre Bestandteile (Merkmale) zerlegt, wesentliche und zufällige unterscheidet, die wesentlichen „Begriffen“ vereinigt, diese Begriffe in „Urteilen“ (Sätzen) aufeinander bezieht, aus zwei Urteilen ein drittes (Schluß) ableitet, nennen wir die Denkfähigkeit „Verstand“.

Wir müssen nun wohl beachten, daß die Phantasie ihr Gestaltungsmaterial aus zwei Quellen bezieht: aus den un-

mittelbaren, frischen Sinneswahrnehmungen und aus den im Gedächtnis aufgespeicherten, zeitweilig unbenutzten Vorstellungen. Auch müssen wir beachten, daß die Phantasie, sich selbst überlassen, aus ihrem Vorstellungsmaterial neue Gebilde aufbaut, völlig unbekümmert darum, ob diese in ihrem Bilden auch in der Außenwelt oder Natur draußen wirklich existierende Dinge oder Vorgänge entsprechen. Dies ist ein ungemein wichtiger Punkt. Die im Bewußtsein sich bildenden Vorstellungsbilder machen eine „Zwischenwelt“ aus, welche von der realen Außenwelt durchaus unabhängig ist. Jede der Sinneswahrnehmungen und des Verstandes ist es, den Zusammenhang beider Welten zu vermitteln und zu verhüten, daß die Einbildung für Wirklichkeit genommen wird.

Wir müssen daher unbedingt und scharf zweierlei Vorstellungen unterscheiden: reale, zu denen Dinge wirklich vorhanden sind oder den Naturgesetzen gemäß wenigstens vorhanden sein könnten, und imaginäre Vorstellungen von Dingen, die man in der Natur oder Wirklichkeit vergebens sucht.

Ein Beispiel! Eine reale Vorstellung ist für uns z. B. „Amerika“, auch wenn wir nach nie dort gewesen sind. Wir haben doch die Vorstellungen von Bergen und Ebenen, von Klüften, Wäldern, Städten, Menschen usw. und an Hand von Karten und Beschreibungen können wir uns von Amerika eine Vorstellung machen, welche der Wirklichkeit mehr oder weniger nahe kommt; wir können auch die Probe auf die Tatsache machen: wir können hinreisen und uns unmittelbar überzeugen, daß Amerika wirklich existiert.

Eine imaginäre Vorstellung ist z. B. „Elefanten“, d. h. ein Wesen, das an Oberleibe ein schönes Weib, an Unterleibe aber ein Fißch ist. Ein solches Wesen kann ich mir vorstellen, ich kann es sogar malen und skizzieren und es ist auch Gegenstand der Dichtung und Literatur; aber in der Wirklichkeit gibt es ein solches Wesen nicht.

Die imaginären Vorstellungen — auch Wahr- und Aberglaube gehören — sind deshalb für den Menschen so verhängnisvoll, weil wirklich und eingebilddete Vorstellungen für das Bewußtsein zunächst gleichwertig sind; erst im Zusammenhang mit den Sinnesindrücken, mit bereits als real erkannten Vorstellungen und durch Kräftigung an Hand der Naturgesetze werden sie auseinandergetrennt. Neben der Bildung von Begriffen, Urteilen und Schlüssen ist es wesentlich die Aufgabe des „Verstandes“, reale und imaginäre Vorstellungen von einander zu unterscheiden. „Zerstreuen“ ist nichts anderes, als die vorübergehende oder dauernd verlorenen Fähigkeit des Bewußtseins, die in ihm auftauchenden Vorstellungsbilder in wirkliche und eingebilddete zu scheiden.

Daß die Phantasie unwirkliche Bilder schafft, ist nun zwar schon längst bekannt und zugegeben. Die Phantasie ist tätig, seit es Menschen gibt; in ihrem Reiche entstanden die Märchen von tausend und einer Nacht und alle großen Dichtungen, und sie ist auch heute noch tätig, ein Segen und ein Fluch zugleich für die Menschheit. Aber das wahre Kriterium des Imaginären bietet uns doch erst die moderne wissenschaftliche Erkenntnis, der große Schritt des monistischen Denkens: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff — Geist ist eine Kraftumgebung im Gehirn — es gibt keinen Geist außer dem lebenden Organismus.

Imaginär ist die Vorstellung einer vom Stoff losgetrennten Kraft, einer immateriellen, den Naturgesetzen widersprechenden Wirkung (Zauber, übernatürlicher Wunder), eines körperlosen Geistes, heisse diese nun wie immer er wolle: Berggeist oder weiße Dame, Gnom oder Kobold, Gespenst oder Teufel, unterirdische Seele oder Engel, Gott oder Göttin. Wir können uns diese „Weisen“, wie auch ein „Jenteis“ oder ein „Leben nach dem Tode“, sehr wohl vorstellen, aber sie haben keine reale Existenz, sie sind in der Natur und in der Wirklichkeit nirgendwo zu finden; sie stimmen nur als Traumbilder in unserm Bewußtsein.

Man kann die imaginären Vorstellungen auch übernatürliche nennen, weil solche Dinge und Erscheinungen, wenn sie wirklich existierten, gleichsam über oder außer der Natur und mit ihren Gesetzen im Widerspruch stünden. Man kann daher den Satz vom Imaginären, Wahr oder Aberglauben auch so fassen: Alles angeblich Übernatürliche ist nur eingebildet, es existiert bloß in der Phantasie des Menschen, es kann bloß imbildliche oder poetische Bedeutung beanspruchen. Das Imaginäre ist die transzendente Welt der Metaphysiker, die intelligible Welt Kants, das Jenseits und der Götterhimmel der Religionen.

Wir wollen nun zugeben, daß Gemüter, denen die wissenschaftliche Weltanschauung noch fremd ist, im Reiche der „übernatürlichen“ Vorstellungen eine gewisse Befriedigung ihres Geistes, einen Trost des Herzens und sogar einen sittlichen Halt finden können. Die ahnungsvollen „Gehemnisse“ sind das unendliche Feld, auf dem ihre schwächliche Phantasie sich ergeht, und die guten Regungen ihres Herzens finden sie in die ihnen angelebten Sinnbilder ihrer religiösen Sprache. Andererseits aber liegt nicht bloß der Erfahrungsbeweis vor, daß der übernatürliche Glaube durchaus nicht notwendig sittlich gut macht, sondern es ist auch unbefreitbar, daß er eine Unsumme ungeweuer geistiger und sittlicher Widersprüche in sich birgt und eine Quelle schwerer Seelenkämpfe und Verirrungen ist. Wir aber, denen die Heberzeugung von der Notwendigkeit alles Seienden und Geschehenden sich unabweislich aufgedrängt hat und denen der Unterschied zwischen realen und imaginären Vorstellungen lebhaft zum Bewußtsein gekommen ist, wir können geistiges Interesse, Verbilligung des Gemütes und sittliche Erhebung nicht mehr im Imaginären finden und finden, wenigstens nicht anders als in der Dichtung oder Poesie überhaupt. Die ethischen Grundgedanken und Ideale sind aber auch nicht vom übernatürlichen Glauben abhängig, sie sind allein in der menschlichen Vernunft und in der Natur des Menschen und der Notwendigkeit des gesellschaftlichen Zusammenlebens begründet.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen. Die realen Vorstellungen sind das Gebiet des Wissens, der Wissenschaft; die imaginären Vorstellungen sind das Gebiet des Glaubens, der Religion. Und darum

ist es eine arge Täuschung, zu meinen, daß zwischen Glauben und Wissen je eine „Verjöhnung“ möglich sei. Diese zwei Gebiete schließen sich gegenseitig so vollkommen aus, wie Tag und Nacht. Eine Verjöhnung zwischen Glauben und Wissen gefunden zu haben, kann nur derjenige wännen oder vorläuschen, welcher entweder auf wissenschaftliches Denken verzichtet und dem Imaginären in seinem Bewußtsein die Geltung einräumt, die nur dem Realen zukommt — oder welcher die religiösen Vorstellungen nur sinnbildlich faßt, womit sie ihren übernatürlichen Charakter verlieren. Nur mit der ethischen Seite der Religion — „Religion“ ist Sittenlehre plus Aberglauben — läßt sich die Wissenschaft vereinen; in letzterer findet die Ethik auch ihre beste Stütze.

Unsere Definition des Imaginären gibt uns nun auch den wahren, Maßstab für die Umgrenzung des Gebietes des Aberglaubens. Wenn der Bauer einen Fißch zwischig ob seiner Stalltüre aufhängt, um von seinem Vieh die Krankheiten abzuhalten; wenn die Jungfrau in der „heiligen“ Nacht geschmolzenes Blei ins Wasser gießt, um aus seinen seltamen Formen zu erkennen, ob sie im kommenden Jahre Hochzeit feiern wird, und dergleichen mehr: so waren selbst fromme Leute bisher immerhin so gnädig, in diesen Handlungen Aberglauben zuzugeben. Auch der Glaube an Hexen wird von „Aufgeklärten“ als abergläubisch zugestanden, obwohl er noch tief im Volke wurzelt. An den Spiritisten-Sumabg erinnere ich nur im Vorbeigehen. „Reform“-Theologen gehen selbst so weit, den Fißchglauben als Aberglauben zu bezeichnen, wie wohl zwischen der Vorstellung eines Teufels als Personifikation des Bösen und der Vorstellung eines Gottes als Personifikation des Guten qualitativ nicht der geringste Unterschied besteht und die eine genau so berechtigt oder unberechtigt ist als die andere. Doch vor dem Gebiete der „religiösen“ oder „übernatürlichen“ Vorstellungen sollte der Begriff des Aberglaubens halt machen, wie vor etwas Heiligem, Unantastbarem. Es tut uns leid. Wir mögen ändern ihre Meinungen gönnen; wir aber müssen für uns jede Vorstellung einer immateriellen Wirkung, einer naturgesetzwidrigen Erscheinung, eines körperlichen Geistes als imaginär, als Wahr, als Aberglauben qualifizieren. An ihre Stelle setzen wir die Ideale des Wahren, Schönen und Sittlichen.

Real und imaginär! Dies ist das große Doppelmoral, woran die philosophischen Geisteskräfte, die Virtuosen der Dialektik und der angeblich logischen Deduktion ihr geistverwirrendes Orgelspiel aufzuführen. Wenn sie auf dem Gebiet der realen oder wissenschaftlichen Vorstellungen nicht aufkommen oder sich geschlagen fühlen, so springen sie auf das Gebiet der imaginären Vorstellungen über, wo sich alles „beweisen“ läßt, weil es da die Probe auf die Tatsache nicht gibt. Und die Welt läßt sich bedören, weil sie sich noch nicht klar geworden ist, daß reale und imaginäre Vorstellungen nicht den gleichen Wert haben!

Nachstehenden Artikel einnehmen wir der „Arbeiter-Zeitung“ Winterthur:

Konservativer Despotismus.

Unter diesem Titel schreibt uns ein italienischer Genosse im Namen und Auftrag der italienischen Kolonie Arbon: „Wir Italiener, die wir in der freien Schweiz leben, in der Gerechtigkeit und freirechtliche Institutionen mehr als in Italien beachtet sind, erkennen gar oft, wenn wir sehen, daß die Behörden und die Bevölkerung Arbons überhaupt die Willfür, die Ausbeutung und Drameit dulden, wie sie in der heiligen katholischen Anstalt (Anstalt Bonomelliani) geübt werden.“

Eine junge Italienerin, die schon fünf Jahre in diesem Anstalt eingesperrt war, wollte sich befreien, was ihr auch gelang, da sie vorgab nach Italien zurückzukehren. Sie fuhr denn auch nach Hause, kam aber nach einigen Wochen wieder zurück nach Arbon und fand bei einer braven italienischen Familie Kost und Logis; auch wurde das Mädchen in der Firma eine sofort wieder angestellt. Und nun, was geschah? Als die „hochwürdige Geistlichkeit“ und die Damen erfuhr, daß das Mädchen wieder in Arbon arbeite, sich aber nicht mehr ins Anstalts-Gefängnis aufnehmen lassen wolle, da ließen sie aufs Eilestige Bureau und kurz — das arme Mädchen wurde wieder entlassen! (1) Eine Nonne drohte dem Mädchen auch noch, daß es keinen Frieden mehr habe (!), wenn es nicht mehr in die Anstalt eintrete und daß man es mit Gewalt nach Italien „begleiten“ werde (!). Kurz, das Mädchen wurde gezwungen, in Wirkgen in eine andere Anstalt einzutreten. Die Vier müssen sich hineinfinden in die Situation dieser Mädchen, die in der Provinz Venedig hausfremde angeworben und ins Ausland verhandelt werden.

Die Bedingungen in der Anstalt lauten wie folgt:

1. Die Mädchen müssen arbeiten und am Jahrltag dem Anstalt ihren vollen Lohn abgeben, unter keinen Umständen darf auch nur ein Centime zurückbehalten werden.
2. Die Anstalt Bonomelliani kennt keinen Religionszwang (?), ihr Zweck sei nur die Unterstützung der Mädchen.

Sei es mir daher erlaubt an die Öffentlichkeit einige Fragen zu richten:

Warum wissen die zirka 300 Mädchen der Anstalt, die im Geschäft Seine arbeiten, nicht wieviel sie verdient haben und warum läßt man sie im Unklaren darüber, wo das Geld hinkommt?

Warum können sie nicht wissen ob und wieviel Geld sie in der Verwaltungskasse haben?

Warum müssen die Mädchen Steuern und Quartmiete an die Kirche bezahlen und warum bezahlen sie alle 14 Tage 20 Rappen, um der heiligen Jungfrau El zu verschaffen?

Warum gestattet man den Mädchen nicht, an ihre Eltern wahrheitsgetreue Berichte zu schreiben, und weshalb muß jeder ausgehende Brief der Nonne offen übergeben werden?

Warum werden diese armen Italienerinnen für jedes kleine Vergehen streng bestraft mit Bußen u. a.? Warum verbietet man ihnen mit jemand zu reden, der der Anstalt nicht angehört? (1)

Wir Italiener der Kolonie Arbon verlangen eine strenge Untersuchung in der Anstalt und zwar mit Beizug eines unserer Vertrauensmänner, damit endlich die bestehenden Mißverhältnisse beseitigt werden können. Wir hoffen dabei auf die Unterstützung aller freisheits- und gerechtigkeitliebenden Einwohner Arbons.“

Bereits vor zwei Jahren veröffentlichte Angelica Balabanoff im „Alceste“ eine Artikelserie, in der sie die Sklaverei, die in den katholischen Anstalten der Schweiz herrscht, an den Pranger stellte.

Gedündert hat sich bis heute nichts. An alle Gefinnungsfreunde rufen wir die dringende Bitte um genaue Berichte (auch in italienischer oder französischer Sprache) über alle derartige Fälle einzulenden. Es ist höchste Zeit, daß mit diesem Mädchenhandel aufgeräumt wird.

Austritt eines Geistlichen aus der Kirche.

Vor einigen Tagen fand im Ziskower Gasthause „Hledermühle“ eine von etwa tausend Personen besuchte von Vereine „Volna myslenska“ einberufene tschechische Freidenker-versammlung statt, in welcher sich ein überaus scharfer Zwischenfall ereignete. Nach dem Referat des Herrn Dr. Bartosek über „Gewissensfreiheit“ meldete sich ein in Priestergewande erdichtener junger katholischer Geistlicher namens Cvejn zum Worte. Man erteilte ihm dieses in der Erwartung, daß er nun eine polemische Rede halten werde. Aber der Geistliche betrat die Rednertribüne und knüpfte, ohne ein Wort zu sprechen, seine Soutane ab und legte sie neben sich auf den Stuhl. Sodann erklärte er, daß er mit dieser Handlung seinen Austritt aus der katholischen Kirche vollziehe. Hierauf schilderte er in einfachen Worten, daß die Glaubenszweifel und die Aufgaben seines Standes in seinem Innern einen Zwiepsalt hervorgerufen haben, dessen endliche Lösung seine heutige öffentliche Losagung von der katholischen Kirche sei. Sodann erzählte er, daß er in der Gemeinde, in welcher er als Geistlicher gewirkt habe (nach dem Catalogus venerabilis clerici dürfte der Freidenker-Geistliche der Kaplan von Wositz im Bistumste Pordubitz der königgräber Diözese Josef Cvejn sein, der gegenwärtig im 30. Lebensjahre steht und vor fünf Jahren ordiniert wurde) mit freidenkernden Lehrern verkehrt habe, was ihn in wiederholten Konflikten mit seinen vorgelegten Behörden gebracht und ihm schließlich Maßregelungen eingetragen habe. Diese fortwährenden Kämpfe haben schließlich seinen Entschluß zur Reife gebracht, aus der Kirche auszutreten. Den Worten Cvejns folgte langanhaltender demonstrativer Beifall.

Unsere Bewegung.

Katagonien.

Wie unauflösbar der Siegeslauf des freien Gedankens ist, sieht man an dem Ausblühen unserer Presse. In Katagonien, einer Stadt Feuerlands, erscheint nunmehr „La Nueva Era“, das neueste Blatt unserer Richtung. Dem Kämpfer im fernem Süd-Amerika unsere besten Wünsche.

Erster internationaler Kongreß für Moralpädagogik. Vom 23. bis 26. September 1908 findet in London der erste intern. Kongreß für Moralpädagogik statt, verbunden mit einer Ausstellung einschlägiger Literatur, Bilder usw.

Es werden vertreten sein: Deutschland, England, Frankreich, Italien, Osterreich, Schweiz (durch Regierungsrat Dr. Gobat), Standimobien, Ungarn und die Vereinigten Staaten.

Ankunft erteilt der General-Sekretär Gustav Spiller, 6 York Buildings, Adelphi, London.

Federation der Schweizer Freidenkervereine. Am 29. März hat das Comité Vorort in Biel beschloffen den diesjährigen Kongreß am 7. Juni in La Chaux-de-Fonds abzuhalten.

Öffentliche Vorträge werden gehalten (franz.)

1. Libre Pensée et Religion.
 2. Du rôle de la Libre Pensée dans la famille et dans l'éducation de l'enfance.
 3. L'emancipation de la femme et la morale de la Libre Pensée.
 4. Monisme et la Libre Pensée.
 - 5) Diesseits oder Jenseits.
- Die Sektionen sind eingeladen, weitere Vorschläge zu machen; Bericht folgt.

Das Comité Vorort.

Vereinschronik.

Statuten des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes.

§ 1. Der deutsch-schweizer. Freidenker-Bund ist eine Vereinigung der deutsch-sprechenden Freidenker- und verwandten Vereine der Schweiz.

§ 2. Der Zweck des Bundes ist die Verbreitung des freien Gedankens. Als seine Hauptaufgaben behandelt er 1. die Neugründung von Vereinen, 2. die Durchführung der Trennung von Kirche und Staat, 3. die Einführung eines dogmenlosen Moralunterrichts, 4. die Propagierung des Kirchenaustrittes, 5. Unterstützung humanitärer Bestrebungen, 6. die Verbreitung von Bildung und Wissen.